



Miteinander im Quartier

Wohnen im Alter: barrierefrei und bezahlbar

Für ältere, mitunter demente Menschen bedeutet ihre vertraute Umwelt oft Lebensqualität. Florian Pronold ist bayerischer SPD-Politiker und als Staatssekretär in Berlin sowohl für Bauen auch für Umwelt zuständig. Er macht deutlich, vor welchen Herausforderungen eine Baupolitik steht, die älteren Menschen den vertrauten Lebensraum erhalten und zugleich durch energetische Sanierungen ihren Beitrag leisten will, die Schöpfung zu bewahren.

barrierefrei und bezahlbar sind. Wohnen ist ein wichtiges Gut. Denn: Wenig prägt unseren Alltag so wie die eigenen vier Wände. Auch im Alter wollen Menschen das vertraute Umfeld nicht aufgeben. 93 Prozent der über 65-Jährigen leben in einer normalen Wohnung.

Barrierefreiheit ohne Luxussanierung
Heute sind nur etwa 700.000 Wohnungen altersgerecht – weniger als 2 Prozent des



© R. Wagschal / Pixelio.de

Auf der Landesgartenschau in Papenburg

Schon heute fehlen in Deutschland altersgerechte Wohnungen. Die demographische Entwicklung wird diesen Mangel weiter verschärfen. Das Bau- und Umweltministerium hat daher Förderinstrumente und Maßnahmen auf den Weg gebracht, die gegensteuern. Das Ziel: Wohnungen, die

Gesamtbestandes. Bis 2030 wird der Bedarf auf fast 3 Millionen altersgerechte Wohnungen steigen. Das Problem: Die notwendigen Maßnahmen für die Barrierefreiheit sind mitunter teuer und können so dafür sorgen, dass Mieter sich die Wohnung nicht mehr leisten können. Dies gilt auch für energetische Sanierun-

74 / Oktober 2016

Liebe Leserin, lieber Leser,
„enkeltauglich“ soll unsere Gesellschaft werden – so übersetze ich gerne „Nachhaltigkeit“.
Wie Opa und Oma dazu beitragen, den Enkeln eine lebenswerte Welt zu hinterlassen, das betrachten wir mit unserem Schwerpunkt „Senioren und Umwelt“. Wir sind überzeugt: Es ist möglich, dass jede Generation genug zum Leben hat!

Ihr
Wolfgang Schürger

Aus dem Inhalt:

Was ist der Mensch?	S. 3
Damals war alles bio	S. 4
Feinste Restaurantküche – Tradition trifft auf Moderne	S. 5
Umweltarbeit im Pflegeheim	S. 6
Bilanz eines Pfarrerlebens für Natur und Umwelt	S. 7
Die Globalisierung der Reiselust	S. 8
Seniorengerechte Häuser bauen	S. 9
Naturerlebnistage mit Konfis	S.10
Für Sie gelesen	S.11
Die Vereins-Seite	S.12
Die Grüne-Gockel-Seite	S.13
Portrait: Tobias Welp	S.14
Meldungen aus der Umweltarbeit ...	S.15
Das Schwarze Brett	S.16

gen. Damit die ehrgeizigen Klimaschutzziele erreicht werden, braucht es mehr Energieeffizienz auch im Gebäudesektor. Doch diese Sanierungen dürfen nicht auf Kosten der Bezahlbarkeit gehen.

Seniorinnen und Senioren sind überdurchschnittlich häufig von teuren Sanierungen betroffen, denn mehr als die Hälfte der Haushalte befindet sich in Gebäuden der Baujahre 1949 bis 1980. Daher unterstützen wir Energieberatung und Energieeffizienzmaßnahmen im Gebäudebestand. Das Zweite Mietrechtspaket soll zudem die Modernisierungumlage und übermäßige Mieterhöhungen begrenzen.

Aufzug statt Auszug

Wir wollen, dass ältere Menschen möglichst lange in ihrer Wohnung und in ihrem gewohnten Lebensumfeld bleiben können, nach dem Motto „Aufzug statt Auszug“. Das Treppensteigen wird im Alter zur Last. Fehlt im Haus ein Aufzug, sind ältere Menschen auf Hilfe angewiesen. Nicht selten muss die Wohnung aus diesem Grund sogar aufgegeben werden. Für ältere Menschen ist der Verlust ihrer Wohnung und ihrer vertrauten Umgebung mit Bekannten und Freunden oft eine Katastrophe. Der nachträgliche Einbau von Aufzügen ist teuer und greift oft tief in die Bausubstanz ein. Deshalb brauchen wir neue, unkonventionelle Lösungen, die eine kostengünstige und praktikable Nachrüstung ermöglichen.

Wir wollen die Förderung des altersgerechten Umbaus durch Zuschüsse über die KfW auch 2017 fortführen. Die unterstützten Maßnahmen reichen von der Anbringung von Haltegriffen bis zum Einbau von Aufzügen. Und auch die Kombination mit Sicherungsmaßnahmen gegen Einbrüche wird gefördert. Denn Ziel ist, dass Sicherheit und Komfort der Wohnung erhalten bleiben und älteren Menschen ermöglicht wird, lange in der eigenen Wohnung zu leben. Damit diese Leistungen für möglichst viele Menschen erschwinglich werden, hat die SPD dafür gesorgt, dass die KfW Zuschüsse gewährt statt lediglich vergünstigte Darlehen.

Mit der Förderung so genannter Variowohnungen wollen wir die Entwicklung flexibler, barrierefreier Wohneinheiten voranbringen. Wohnungen, die heute den Bedarf nach Wohnraum für Studierende decken, können später für altersgerechtes Wohnen genutzt werden.

Es sind gut angelegte Investitionen, denn der barrierefreie Umbau von Wohnungen und öffentlichen Räumen entlastet die So-

zialsysteme. Pro Jahr können 3 Milliarden Euro eingespart werden, wenn dadurch bei nur 15 Prozent der pflegebedürftig werdenden Personen Heimaufenthalte verhindert oder aufgeschoben werden können.

Lebenswerte Städte und Gemeinden

Zu einer hohen Wohnqualität gehört auch die Nachbarschaft. Der eigene Kiez oder das eigene Dorf entscheiden maßgeblich über Zufriedenheit und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die SPD hat dafür gesorgt, dass Wohnungs- und Stadtentwicklungspolitik einen wichtigen Stellenwert in der Bundespolitik hat. Wir haben durchgesetzt, dass die Bundesmittel für die Städtebauförderung ab 2014 von bisher 455 Millionen auf 700 Millionen Euro pro Jahr erhöht wurden. Mit dem Investitionspakt Soziale Integration kommen ab 2017 200 Mio. Euro für Schulen, Kitas und Bürgerhäuser als „Orte der Integration“ in den Stadtteilen dazu. Gerade haben wir die Strategie „Nachbarschaften stärken, miteinander im Quartier“ beschlossen. Wir wollen, dass unterschiedliche Fördermittel dort gebündelt werden, wo der Bedarf am höchsten ist.

Mehr Grün in der Stadt, kürzere Wege, weniger Barrieren – besonders ältere Menschen profitieren von dieser breiten Maßnahmenpalette, die wir als Querschnittsthema in allen Programmen der Städtebauförderung verankert haben.

Auf eine gute Nahversorgung und soziale Infrastruktur, ein barrierefreies öffentliches Verkehrsangebot sind besonders auch ältere Menschen im ländlichen Raum angewiesen. Deswegen fördern wir mit dem Programm „Kleine Städte und Gemeinden“ zentrale Orte als Ankerpunkte im ländlichen Raum.

Wohnungsbaugenossenschaften

Was die Lage erschwert: Bezahlbarer Wohnraum in Deutschland ist vielerorts knapp. Während der Wohnungsmarkt im hochpreisigen Segment funktioniert, versagt dieser bei günstigem Wohnraum. Um wieder zu einem ausgeglichenen Markt zu kommen, brauchen wir jährlich 350.000 neue bezahlbare Wohnungen. Mit der Wohnungsbauoffensive hat Bauministerin Barbara Hendricks die Mittel für die soziale Wohnraumförderung der Länder auf 1 Mrd. Euro verdoppelt, ab 2017 stellt der Bund 1,5 Mio. Euro bereit. Wir erwarten, dass die Länder die Mittel dort für den Neubau von Sozialwohnungen einsetzen, wo sie dringend gebraucht werden: Nicht nur in den Großstädten, sondern auch in vielen

Das aktuelle Umweltlexikon

Generationengerechtigkeit

Gerechtigkeit zwischen den Generationen ist seit dem Beginn dieses Jahrhunderts ein wichtiger Aspekt der Diskussion um eine nachhaltige Form des Lebens und Wirtschaftens. Sie steht auf dem Spiel, wenn der Wohlstand einer Generation auf Kosten einer anderen Generation ermöglicht wird.

Generationengerechtigkeit zielt auf eine gleichmäßige Verteilung von Lebenschancen, materiellen Ressourcen und Lebensqualität unter den Generationen. Verbraucht zum Beispiel die gegenwärtige Generation zu viele Ressourcen unserer Erde, beschränkt sie damit die Möglichkeiten und Lebenschancen kommender Generationen.

Doch auch mit Blick auf die sozialen Sicherungssysteme stellt sich die Frage nach der Generationengerechtigkeit: Wie lange wird eine sinkende Zahl von Beitragszahlern eine steigende Zahl von Leistungsempfängern finanzieren können?

Regierungen demokratischer Staaten sind auf die Zustimmung der wahlmündigen, gegenwärtigen Generationen angewiesen. Sie tendieren dazu, das Wohlergehen gegenwärtiger Generationen zu priorisieren. Etliche Staaten wie Frankreich oder Israel haben daher einen „Rat für zukünftige Generationen“ eingerichtet. Dieser soll Gesetzesvorhaben und andere Regierungsprojekte auf ihre Generationengerechtigkeit hin überprüfen. WS

wachsenden mittleren Städten.

Der freie Markt stellt nicht genügend bezahlbaren Wohnraum bereit. Daher gilt: Der nicht dem Profit ausgesetzte Wohnungsbestand sollte wieder erhöht werden – Wohnungen von Kommunen, Genossenschaften oder Bauträgern, die sich einer Gemeinwohlorientierung verpflichten. Die vielen neu entstandenen Baugruppenprojekte zeigen, wie gemeinschaftliches, generationenübergreifendes Wohnen möglich ist. Oft sind sie zugleich ökologisch anspruchsvoll und engagieren sich für die Nachbarschaft.

Vorbild Wien

Optimistisch macht ein Blick über die bayerische Grenze nach Österreich. In der Hauptstadt unserer Nachbarn sind 70 Prozent der Wohnungen in kommunaler oder genossenschaftlicher Hand und dadurch ein Vorbild beim bezahlbaren Wohnraum.

Florian Pronold

Was ist der Mensch... ?

Jedenfalls nicht die Krone der Schöpfung

„Der Mensch, ein Leib, den deine Hand, so wunderbar bereitet; der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis, ist sich ein täglicher Beweis von deiner Güte und Größe“, so dichtet Christian Fürchtegott Gellert in einem wunderschönen Schöpfungslied aus dem Jahr 1757 (EG 506,5). Doch können wir heute noch den Menschen so unvoreingenommen als „der Schöpfung Ruhm und Preis“ bezeichnen? Viele zweifeln daran ob der Katastrophen, die Menschen über diese Erde gebracht haben: In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben zwei Weltkriege menschliches Leid in einem bis dahin unvorstellbaren Ausmaß hervorgerufen – bis hin zur Massenvernichtung. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wird wohl in die Geschichte als die Zeit eingehen, in der es die Menschheit versäumt hat, ihre negativen Einflüsse auf die Ökosysteme unserer Erde zu begrenzen – und so zu einem massiven Artensterben und zu einem heftigen Klimawandel geführt hat. Der Mensch: also eher der Schöpfung Verderben als ihre Krone?

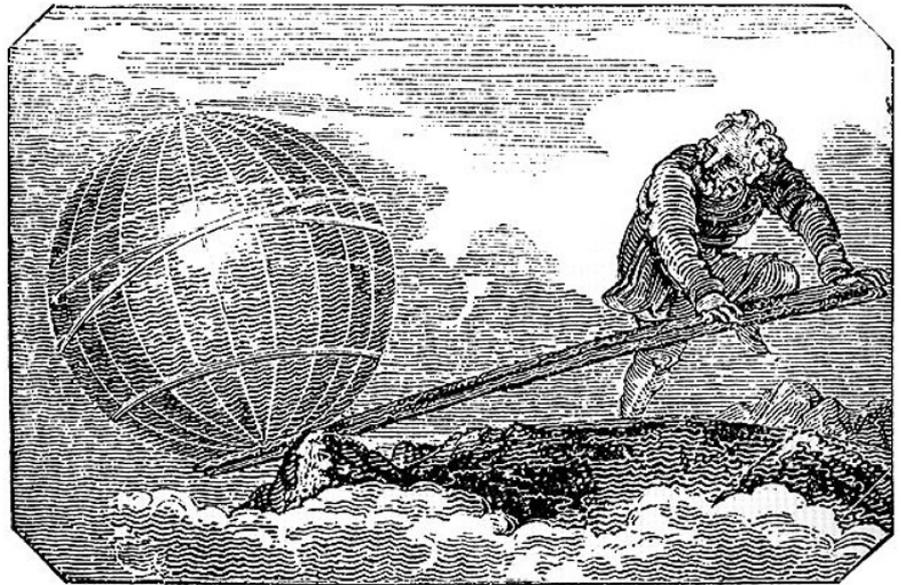
In den biblischen Texten nimmt der Mensch innerhalb der Schöpfung immer wieder eine besondere Stellung ein. Die Schöpfungserzählungen sprechen von den Menschen als „Ebenbild“ Gottes (1. Mose 1,27), als Gegenüber zu Gott und den anderen Geschöpfen. Die Menschen werden dargestellt als Statthalter Gottes, die seinen Garten bebauen und bewahren (1. Mose 2,15) beziehungsweise über seine Geschöpfe herrschen sollen (1. Mose 1,28).

Die Menschen stehen in Beziehung zu Gott, das zeichnet sie gegenüber den anderen Geschöpfen aus. Über deren Beziehung zu Gott erfahren wir in der Bibel eher wenig – dass sie nicht ohne Bezug zu ihrem Schöpfer sind, lässt sich allerdings vermuten: Jesus betont, dass Gott sich auch um Vögel und Lilien kümmert (Lk 12,24-27), Bileams Eselin nimmt den Boten Gottes früher wahr als Bileam selbst (4. Mose 22).

Aus dieser besonderen Stellung des Menschen eine Überhöhung des Menschen zu folgern, wäre aber verfehlt. Das biblische Menschenbild ist von einem nüchternen Realismus geprägt: Die Welt ist nicht so paradisiatisch, wie sie auf den ersten Seiten der Bibel erscheint. Die Arbeit auf dem

Feld ist mühsam (1. Mose 3,17), Neid herrscht zwischen den Menschen, der sogar zum Brudermord führen kann (1. Mose 4). Die Beter der Psalmen stellen daher nüchtern fest: „Unser Leben währet siebenzig Jahre oder achtzig Jahre und ist doch nur vergebliche Mühe“ (Ps 90,10) und staunen: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps 8,5).

Eine politisch brisante Botschaft aber vielleicht auch für uns heute: Wenn wir uns Zeit nehmen, uns zurückzulehnen und die Welt um uns herum zu betrachten – werden wir dann nicht ins Staunen kommen über die Vielfalt des Lebens um uns herum, auch darin wieder den Betern der Psalmen verbunden: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!“ (Ps 104,24) Werden wir dann nicht achtsamer umgehen



Der Hebel des Archimedes, *Mechanics' Magazine* 1824 © Wikimedia commons
„Gebt mir einen festen Punkt im All, und ich werde die Welt aus den Angeln heben.“

Menschen, die mit solchen Worten beten, wissen, dass alle Macht, die sie über die Mitgeschöpfe haben, nicht aus ihnen selber kommt. Sie wissen sich in Beziehung und Abhängigkeit von Gott, verantwortlich ihm und den Mitgeschöpfen gegenüber.

Ja, der Mensch ist von Gott mit Herrlichkeit gekrönt (Ps 8,6), aber die Krone der Schöpfung ist er nicht: Der dramaturgische Höhepunkt der Schöpfungserzählung des ersten Buches der Bibel ist nicht die Erschaffung des Menschen, es ist der Sabbat. Die Gliederung folgt ja dem sehr klaren Sieben-Tage-Schema – und erst am siebten Tag ist das Schöpfungshandeln Gottes vollendet. Diese Vollendung besteht aber darin, dass Gott sich zurücklehnt und in Ruhe noch einmal alles ansieht, was er geschaffen hat. In der Ruhe des siebten Tages ist die Schöpfung geheiligt – eine politisch durchaus brisante Botschaft an das Volk Israel, das zu der Entstehungszeit des Textes als Fremdarbeiter in Babylon Tag für Tag schuftete muss.

mit unseren Mitgeschöpfen?

Die besondere Beziehung zu Gott zeichnet uns Menschen vor den anderen Mitgeschöpfen aus. Sie ist Zuspruch und Anspruch Gottes an uns zugleich. Zuspruch, weil Gott uns zutraut, als seine Statthalter auf Erden die Mitwelt zu gestalten. Anspruch, weil er uns damit Verantwortung für das Leben unserer Mitgeschöpfe überträgt. Eine Aufgabe, der wir nur gerecht werden können, wenn wir uns daran erinnern, dass nicht wir die Krone der Schöpfung sind, sondern der Sabbat – dazu geschaffen, in Ruhe die Wunder der Schöpfung wahrzunehmen und unseren Schöpfer zu loben. So, wie auch Gellerts Lied endet: „Erheb ihn ewig, o mein Geist, erhebe seinen Namen; Gott unser Vater sei gepreist, und allē Welt sag Amen.“ (EG 506,6)

Wolfgang Schürger

Damals war alles bio

Landgerichtspräsident wird nach 1945 zum Gärtner – der Not gehorchend, aber ohne Kunstdünger und Pestizide

In ihrem Buch „Aufs falsche Pferd gesetzt“ porträtiert die heutige 82-jährige Annegret Lamey ihren Vater, einen Strafrichter der Nazi-Zeit, der die Rechtsbeugungen des Nationalsozialismus hinnimmt. Nach 1945 vom Dienst suspendiert, fing er an, eine kleine Landwirtschaft zwischen Landgericht und Gefängnismauer zu betreiben. Die Früchte seines Ackers bewahrten seine Familie davor zu hungern, zugleich waren sie aber nach heutigen Maßstäben Produkte eines nachhaltigen, biologischen Landbaus, ohne dass das irgendjemand so genannt hätte.*

Auch eine ausgefeilte Technik der Haltbarmachung ohne Kühlschrank und Tiefkühltruhe gehörte dazu.

Der Leser erlebt mit, welche Wertschätzung die Familie den Nahrungsmitteln entgegenbrachte, die sie selber gepflanzt, gewässert und geerntet hatten. Es ist eben ein Unterschied, ob man eine Gurke auf dem Feld von ihrem Strunk losschneidet oder in Plastik eingeschweißt und grell beleuchtet in der Gemüsetheke des Discounters vorfindet.

Annegret Lamey ist eine Umweltaktivistin der ersten Stunde und gehörte in den 1990er Jahren dem Redaktionsteam der damals noch „Umweltbrief“ genannten Publikation des Umweltbeauftragten der Landeskirche an.

Mit ihrer Erlaubnis bringen wir Auszüge aus dem Kapitel „Der Gärtner“.

Ja, in unserer Familie drehte sich fast alles um die Beschaffung von Essbarem. Es wuchsen in unserem Garten nicht nur Kartoffeln, Kraut und Rettiche, sondern da gedieh auch feines Gemüse wie Bohnen, Erbsen, rote und gelbe Rüben, Lauch, Mangold und Rosenkohl. Dabei gab es keinen anderen Dünger als selbst erzeugte, zweimal umgesetzte und doppelt gesiebte Komposterde, und zur Bekämpfung von Schädlingen wurde Brennesselsud angesetzt. Kartoffelkäfer mussten wir von Hand ablesen.

Die Mutter als gute Pflanzenkennerin war zuständig für das Säen, Pikieren und Auspflanzen, die Söhne wurden für gröbere Arbeiten wie Umgraben, Beete zubereiten,

Gießkannen schleppen, Holz hacken und Heu rechen herangezogen.

Ja, auf der großen Wiese beim Haus wurde regelrecht dreimal im Sommer Heu gemacht, das Winterfutter für die Kaninchen. Unser Vater hatte gelernt, wie ein echter Schnitter zu mähen. Das Dengeln der Sense mit dem Wetzstein und das feine Rauschen, wenn das scharfe Blatt durch das hohe Gras fuhr, habe ich am frühen Morgen oft noch im Halbschlaf wahrgenommen, wenn mir der frische Duft in die Nase stieg. Mehrmals wurde das Gras gewendet, damit es gut trocknete, und natürlich haben wir uns zum Schluss in den herrlichen Heuhaufen hineingeworfen!



Gartenarbeit bei Spandau in den 50er Jahren. So ähnlich muss es auch auf dem Feld in Annegret Lameys Kindheit ausgesehen haben. Foto: Linnenbürger

Anschließend wurde das Heu in großen Waschkörben zwei Stockwerke hoch auf den Dachboden geschleppt, ebenso übrigens im Spätherbst das trockene Laub von den großen Bäumen, welches den Hasen im Winter in den Ställen eingestreut wurde.

Ich erinnere mich, wie empört sich die Mutter öfters darüber ausgelassen hat, dass es Leute gebe, die ihre Brotmarken – die streng bewirtschafteten Lebensmittelgutscheine – gegen Zigaretten eintauschten.

Erzählen will ich auch noch von einem anderen arbeitsintensiven Erzeugnis unseres Gartens, von dem wir alle etwas hatten: dem ebenfalls braunen und klebrigen, aber oh! so süßen Zuckerrübensirup.

Mit Pflanzenstecklingen aller Art hatte sich in der Nachbarschaft ein schwungvoller Tauschhandel entwickelt, aber auch

die Gärtnerei in unserer Nähe verkaufte Nutzpflanzen. Jedenfalls wurde bei uns jahrelang ein Feld, so muss man die großen Beete schon fast nennen, mit Zuckerrüben bepflanzt. Im Herbst, wenn Lauch und Rettiche winterfest eingemietet waren, die Karotten in einem Sandbett im Keller neben der Kartoffelhürde lagerten, und die Bohnen und Erbsen in Weckgläsern konserviert in Reih und Glied im Regal standen, wenn das selbst gehobelte und gesalzene Kraut in einem kleinen Fässchen unter Brett und Stein vorsich hingärte, dann kam die Zeit der Zuckerrüben-ernte. Dann versammelte sich die ganze Familie abends um den

Tisch zum Rübenputzen und die Mutter heizte den Holzherd in der Küche. Auf kleiner Flamme mussten die Rübenschnitze stunden- und tagelang köcheln, bis sie allmählich einen zähflüssigen braunen Saft ausgeschwitzt hatten, der nach weiteren Stunden zu Sirup eingedickt wurde.

Für die Gewinnung von Speiseöl wurde Mohn angepflanzt. Außerdem wurde im Herbst die Familie in den Wald geführt, um Bucheckern

zu sammeln, aus denen ebenfalls gutes Öl gepresst werden konnte. Für mich waren das wunderschöne Nachmittage, wenn wir miteinander auf dem warmen Waldboden hockten, um die dreikantigen „Buchele“ aufzusammeln, uns gegenseitig gute „Nester“ zu zeigen und uns über „taube Nüsschen“ aufzuregen. Vor dem Gang zur Ölmühle mussten wir auch diese Früchte unseres Fleißes noch einmal in die Hand nehmen, um mit spitzem Messer die obere Ecke abzuschneiden. So konnte der fettige Kern aus der Hülse heraus gepult werden. Sie schmecken gut, die Bucheckern, ich bücke mich heute noch, wenn ich unter einem alten Baum die blanken Dreikantchen liegen sehe.

* Annegret Lamey: Aufs falsche Pferd gesetzt. Eine Familiengeschichte, Augsburg 2004

Feinste Restaurantküche im Glas

Tradition trifft auf Moderne

Die Großelterngeneration musste mit den Lebensmitteln auskommen, die regional und saisonal verfügbar waren. Obst und Gemüse wurden daher oft „eingeweckt“, um es über die Erntezeit hinaus zur Verfügung zu haben. Seit einiger Zeit ist Einmachen wieder im Kommen – in München gibt es jetzt gar eine „Einmacherei“.

Den Alltag der Menschen zu erleichtern, mit feinem Essen – ohne Geschmacksverstärker und Konservierungsstoffe – das war von Anfang an das Bestreben der beiden Küchenmeisterinnen Monika Schuster, 47, und Anka Köhler, 49, als ihnen die Idee der Einmacherei vor vier Jahren in den Sinn kam: „Wir packen einfach unser Handwerk und unsere Ideen ins Glas und kochen sie ein. So wie früher, nur mit Gerichten der Moderne.“

Bei dem Konzept der Einmacherei geht es

4 Hände, 2 Köpfe, 1 Team

Die Idee zur Einmacherei kam den beiden Küchenmeisterinnen bei der Produktion ihres Saucenkochbuches: Zu viel köstliche Saucen waren übrig, zu schade um sie wegzuworfen – was tun? Ganz einfach, einkochen und so haltbar machen. Die Idee zur Einmacherei war geboren, denn schließlich macht gerade bei einer guten Suppe oder einer feinen Soße meist die Menge den Geschmack aus: Eine Sauce Bolognese, die über mehrere Stunden im großen Topf am Herd köchelt, hat einfach mehr Power als ein Saucenansatz mit 500 Gramm Fleisch.

Jetzt ging es an die Umsetzung. Location suchen, Namenssuche, Logoentwicklung, Rezeptentwicklung, Gläser, Etiketten, Laden- und Kucheneinrichtung ... Eine alte leerstehende Metzgerei wurde von den beiden Visionärinnen mit neuem Leben

überzeugt, dass der Körper zu der jeweiligen Zeit auch genau die dann verfügbaren Inhaltsstoffe der Früchte zu einer ausgewogenen Ernährung benötigt. Ganz abgesehen davon, dass Gemüse und Obst in der Saison am besten schmecken.

Verantwortung großgeschrieben

Verantwortung für gutes Essen übernehmen die beiden sehr gerne! Das beginnt schon bei der Auswahl der richtigen Grundprodukte. Über 20 Jahre hinweg haben sie ein Netzwerk von Lieferanten für ihre Küche entwickelt. Dass der Qualitätsanspruch hoch ist, wissen die Metzger, Bauern, Fischer, Jäger und Gärtner. Stimmt das Produkt, legen die zwei in ihrer Küche richtig los. Die Produktionstage sind klar strukturiert und laufen sehr konzentriert, ruhig und sauber ab. Sie beginnen mit dem Einkauf, dann geht es ans Vorbereiten, Zubereiten, Kochen, Abschmecken, Einwiegen, Abfüllen, Etikettieren und Kühlen. Die Rezepturen sind genau auf die einzelnen Chargen abgestimmt. So bleiben am Ende einer Produktion höchstens noch ein paar Knoblauchzehen oder eine Zitrone übrig. Auch das ist ein Zeichen für die Verantwortung, die die beiden Köchinnen empfinden: Nachhaltig mit Lebensmitteln umgehen heißt für sie, gute Produkte zu verwenden, aber auch nichts wegzuworfen. Das seien sie auch den Kollegen und Produzenten schuldig – als Wertschätzung der vielen Arbeit, die hinter einem Produkt steckt.



Alte Tradition - neu entdeckt

© Einmacherei

nicht um lange Vorratshaltung, weil es im Winter keine frischen Kirschen gibt, sondern darum, immer gutes Essen innerhalb von fünf Minuten auf den Tisch zu zaubern. Und es funktioniert!

Ob mittags, abends, im Büro, nach dem Sport, für Alleinstehende, Familien, Paare, bei Krankheit, auf Reisen, mit Freunden – ganz egal – die Einmacherei vereint gesundes Essen mit purem Genuss. Das Sortiment richtet sich an alle, die gerne gut essen und wenig Zeit oder auch mal keine Lust zum Kochen haben.

erfüllt. Sie renovierten die alten Räume und richteten sie auf ihre Bedürfnisse und die Hygienevorschriften der Ämter hin ein. Vor vier Jahren starteten sie mit Kartoffelsuppe und Steinpilzen, Rindergulasch mit Zitrone und Majoran, Hühnerbrühe mit Liebstöckel, Wildschweinragout mit Quitte, Rübensuppe mit Meerrettich und Schokolade-Kuchen. Heute umfasst das Sortiment mehr als 80 verschiedene Kreativen – und das alles zu seiner Zeit.

Auch wenn die Vorratshaltung nicht im Vordergrund der Idee stand: Schuster und Köhler achten sehr auf die Saison. Sie sind

Auf der Suche nach dem reinen Geschmack

Schuster und Köhler sehen ihre Einmacherei als „großes Experiment, das nie aufhört“. Selbst nach vielen Jahren in der Küche wird es ihnen nie langweilig – sie sind immer auf der Suche nach dem „reinen Geschmack“. Der Motor im Kopf rattert permanent, immer wieder probieren sie aus, kreieren Neues – und sind erfreut, wenn das Experiment gelingt.

DIE EINMACHEREI

Birkerstraße 7, 80636 München

Öffnungszeiten:

Freitag und Samstag von 9.00 - 18.00

An den anderen Tagen kochen wir für Sie ein!



Selbstverständlich umweltbewusst

Seniorenarbeit in Recklinghausen

Das Caritashaus Schwester Reginalda im Süden von Recklinghausen im Ruhrgebiet ist im Jahr 2008 in Betrieb genommen worden. Es ist eine stationäre Pflegeeinrichtung mit 80 zum Teil schwer pflegebedürftigen Senioren. Die Menschen kommen zum größten Teil aus der Industrie und dem Bergbau. Das Durchschnittsalter der Bewohner beträgt 86,5 Jahre.

In einer direkt angrenzenden seniorenge-rechten Wohnanlage leben in 44 Wohneinheiten 65 Personen über 60 Jahre in barrierefreien Wohnungen. Im direkten Umfeld zum Caritashaus Reginalda gibt es weitere seniorenge-rechte Wohnanlagen mit 24, 16 und 10 Wohneinheiten. Viele Senioren leben auch noch in ihren alten Bergbauwohnungen im Stadtteil.

Umweltbewusstes Handeln ist im Caritashaus Reginalda fest verankert – und zwar nicht nur bei Hausleitung und Mitarbeitenden, sondern auch bei den Bewohnerinnen und Bewohnern:

Die Warmwasseraufbereitung für die Pflegeeinrichtung für 80 Bewohner und die 44 Wohneinheiten erfolgt über die Solaranlage auf dem Dach des Hauses. Die Heizungsanlage wird automatisch ab 21 Grad Außentemperatur heruntergeregelt. Die Außenwände sind wärmege-dämmt. Die Umrüstung auf Energiesparlampen führt kontinuierlich zu Ersparnissen.

Im Bereich Nahrungsversorgung werden nur dort einzeln verpackte Nahrungsmittel verwendet, wo es aus Sicht der Lebensmittelhygiene nicht anders möglich ist. Die Mahlzeiten werden in der Wohnküche direkt ohne Einmalverpackungsmaterial verteilt. Mineralwasser wird in den Wohn-

bereichen in Glasflaschen ausgegeben. Dazu gibt es frisches Obst – geschält oder ungeschält – je nach Bedarf. Energiereiche Drinks für unsere Bewohner werden frisch in der Küche produziert. Dafür wird frisches Obst und Gemüse verwendet. Dieses kommt vom Bauern in der Nachbarschaft, der es in Kisten anliefert; auch der Bäcker gehört zu den orts-nahen Lieferanten.

Zweimal wöchentlich wird Kuchen im Wohnbereich selbst gebacken, zweimal wöchentlich mit den Bewohnern nach deren Wünschen gekocht. Es stehen meistens einfache Gerichte auf der Wunschliste – oft fleischlos.

Generell wird im Speiseplan auf Tage mit fleischlosen Gerichten geachtet. Der Einsatz von Schweine- und Rindfleisch wird auf Wunsch der Bewohner gering gehalten. Stattdessen gibt es Geflügel und Fisch.

Das Caritashaus Reginalda plant für 2017 einen Klimateller zur Mittagsmahlzeit, fleischlos oder nur mit Fisch oder Geflü-gelfleisch und reichlich Gemüse. Diese Aktion wird im Bewohnerbeirat besprochen und als besonderer Wochentag im Speiseplan deklariert.

Speisereste sind in unserem Haus durch ein bedarfsgerechtes und zeitnahes Bestellwesen um 30 Prozent reduziert worden.

Für die allgemeine Abfallentsorgung im Haus Reginalda ist ein Schulungskonzept für alle Arbeitsbereiche und Mitarbeiter erstellt worden. Die Haustechnik führt regelmäßige Kurzschulungen durch, neue Mitarbeitende werden gleich in den ersten vier Wochen geschult. Ziel ist es, haus-haltsüblichen Müll richtig zu entsorgen und die Kosten für die Restmülltonne ge-

ring zu halten. Müll wird getrennt nach Speiseresten, Grüner Punkt, Altpapier und Restmüll. In den Abteilungen gibt es farbige Mülleimer mit der entsprechenden Aufschrift für den Müll. Durch die Schulung sind Fehler in der Entsorgung mini-miert worden.

Gartenabfälle werden auf dem eigenen Gelände kompostiert und nur im Bedarfs-fall gesondert über die Abfalldeponie ent-sorgt.

Die Bewohner des Caritashauses Reginalda unterstützen umweltbewusstes Handeln und möchten bei Konzepten Mitspracherecht haben. Sie verfügen über großes Wissen aus ihren eigenen Haushalten und aus einer Zeit, in der es nicht alles selbstver-ständlich zu kaufen gab. Sie sparen Strom, indem sie Lichtquellen ausschalten, und weisen die Mitarbeiter immer darauf hin, dies auch zu tun.

Die Bewohner möchten keine Produkte aus Plastikbehältern essen. Die gute alte Nylon-tasche oder der Stoffbeutel sind ihr Be-gleiter beim Einkauf. Die Bewohner des Caritashauses Reginalda gehören nicht zur Wegwerfgesellschaft. Davon können alle Mitarbeiter des Hauses lernen.

Zusammengefasst lässt sich sagen: Die Be-wohner unserer Häuser lassen sich leicht zu umweltbewusstem Handeln motivieren. Mit ihrem Wissen in ein Netzwerk ein-gebunden, können sie wichtige Hinweise und Tipps zum umweltbewussten Handeln geben.

*Christel Zynga und Daniel Maiß,
Caritashaus Reginalda*

Alles hat seine Zeit

Persönliche Bilanz eines Pfarrerlebens für Natur und Umwelt

Wie jemand mit Natur umgeht und warum er sich dafür engagiert, hängt wohl zusammen mit Erlebnissen in ganz frühen Jahren: Mir fällt da ein Ganter ein, der mich als Kind auf der Straße verfolgt und in den Hintern zwickt; Oder ein Schafbock, der mich als Knabe mit seinen Hörnern angreift, die ich mit beiden Händen fassen kann und ihn minutenlang kräftemessend abwehre. Eine innige mütter-

Beigetreten bin ich dann dem Bund Naturschutz, war aktiv im Kreisvorstand. Ich wollte und musste aber immer ein gewisses Maß halten. Als Landpfarrer hatte ich auch die Arbeit und Anforderungen der Bauern im Blick und konnte ihre Probleme verstehen. Auf Bauerntage wurde ich zu Referaten und Podien eingeladen. Die moderne industrielle Landwirtschaft war aber nicht mein Weg.



H. Bullemer beim Arbeitseinsatz der BN-Ortsgruppe Naila © Ulla Bruhn-Otte

liche Erziehung legte den Grund. Es war die Mutter, die mich immer wieder erklärend und emotional auf Tiere, Pflanzen und viele Schönheiten hingewiesen hat. Immer wieder dieses: „Schau doch, wie schön das ist!“ Sparsam im Umgang mit Wasser, Strom, Brot und 1 x Fleisch in der Woche. Ich danke es ihr zeitlebens.

Aufgewachsen bin ich in einer Pfarrersfamilie. Angesteckt vom damaligen Existenzialismus: Zeitweise grübelnd und verzweifelt vom „Geworfensein in die Zeit“. Ein älterer Freund hat mich bei einem intensiven Spaziergang über die Flur aufmerksam machen können auf all das Leben ringsum und dessen Schönheiten. Das ist mir in die Seele gefallen.

Eine dunklere Seite begegnete mir, als ich beim Löschversuch einer abgepackelten Böschung die Todesschreie eines eingeschlossenen Tieres hörte.

Eine Broschüre des „Komitee gegen den Vogelmord“ kam mir als junger Pfarrer in die Hände: „Kein Urlaubsort – wo Vogelmord“ hieß es da, solange im südlichen Europa jedes Jahr Tausende von Zugvögeln grausam gefangen und abgeknallt werden. Ich habe mich sehr lange daran gehalten.

In den 1980er Jahren hat sich allmählich in der Landeskirche eine eigenständige Umweltarbeit etabliert. Siegfried Pallmann hat mich 1985 als Religionslehrer an der Löheschule Nürnberg eingeladen als Umweltbeauftragter im Kirchenkreis Nürnberg, jetzt Bayreuth.

Ich bin dankbar für diese Berufung, eröffnete sie doch die Möglichkeit, meine theologische Profession mit der großen Herausforderung des 20. und 21. Jhd. zu verbinden. Mit Sorge ist längst festgestellt, dass die Kirche des 19. Jhd. das große Thema der „sozialen Frage“ nicht tatkräftig genug aufgegriffen hat. Das war schuldhaftes Versäumen. Die „ökologische Frage“ ist nun die große Aufgabe unserer Kirche und Gesellschaft.

Hinzu kommt, dass meine, die 68er Generation, ihre Väter zu fragen hatte: Was habt ihr getan gegen die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus?

Ich wollte im Blick auf die Zerstörungen unserer Mitwelt mit planetarischen Auswirkungen nicht mit leeren Händen dastehen.

Schließlich geht es mir auch um eine persönliche Lebensbilanz. Was mache ich aus dem mir geschenkten Leben? Schrecklich, am Ende dazustehen mit der Erkenntnis: Du hast dein Leben verplempert. Beteilige dich an einer gottgefälligen Bewahrung der Schöpfung, nach besten Kräften.

Die ersten Anfänge in der kirchlichen Umweltarbeit waren klein, aber robust. Wie schön, als 1989 die Landessynode sich zur Bewahrung der Schöpfung als ureigenste kirchliche Aufgabe bekannte und durch die

Stelle eines Landeskirchlichen Umweltbeauftragten bekräftigte. Der erste Glaubensartikel heißt ja: „Ich glaube an Gott, ... den Schöpfer des Himmel und der Erde“ und Luther erklärt: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen.“

Irritationen gab es noch einmal, als aus Sparzwang diese Stelle von einer kleinen Gruppe Synodaler infrage gestellt wurde: „Das könnte man doch auch dem Bund Naturschutz überlassen.“ Mich hat das sehr getroffen.

Die vorige Synode hat aber dann sogar mit der Einführung des Umweltmanagementsystems *Grüner Gockel* konkrete finanzielle und ökologische Optimierungen in über 100 Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen zustande gebracht. Eine der ersten Gemeinden durfte ich als Auditor mit begleiten und zur Zertifizierung bringen.

Meine Schöpfungstheologie hat Jürgen Moltmann stark geprägt. Seine „Ökologische Schöpfungslehre – Gott in der Schöpfung“ von 1985 öffnete mir „das innere Geheimnis von der Einwohnung Gottes“. Der dreieinige Gott wohnt mit seinem Geist dem Ganzen der Schöpfung und jedem einzelnen Geschöpf ein und hält sie kraft seines Geistes zusammen und am Leben.

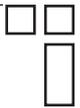
Mit diesem Ansatz konnte und wollte ich Pfarrer und Theologe sein: fromm und weltoffen, nachdenklich und praktisch, kritisch und aufbauend. Damit haben sich mir biblische Texte erschlossen und Liturgie, Predigt und Praxis geformt. Damit habe ich in Pfarrkonferenzen referiert, war bei Gemeindegemeinden und Bibelabenden. Daneben gab es eine Reihe von Themen: von Albert Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“, „Wasser – Ware oder Menschenrecht“, „Essen mit Genuss und Verantwortung“ bis zu „Gentechnik – Segen oder Fluch“.

Nun: Alles hat seine Zeit. Kräfte schwinden. Nachfrage nimmt ab. Ich bleibe zwar neugierig, kann aber weniger ausrichten. Gerne mache ich mit bei der Diakonie mit Energiesparberatung für Klienten und Artikeln zur effizienteren Nutzung. Das hilft gegen Schulden und Klimawandel – und macht ein wenig glücklich.

*Helmut Bullemer, Pfr. i.R.
Umweltbeauftragter im KK Bayreuth*

Die Globalisierung der Reiselust

Tourismus trägt zur Klimaerwärmung bei – gibt es Alternativen?



Man trifft sie auf dem Kreuzfahrtschiff vor Vancouver, im Wohnmobil in Kalabrien, auf dem Kamelrücken in der Sahara, bei der Gruppenreise in Kappadokien – Senioren sind heutzutage die besten Kunden der Reiseveranstalter. Auf die Frage „Welche Pläne hast du für den Ruhestand?“ heißt die Antwort oft: Reisen, Reisen, Reisen. Schließlich hat man dafür ein Leben lang gerackert und darauf gespart. Und die Gesundheit macht ja noch gut mit. Als *best agers* werden sie inzwischen bezeichnet, kein Vergleich mit Rentnern früherer Jahrzehnte.

Die Globalisierung der Reiselust bekommt dem Globus aber nicht. Sie trägt erheblich zur Klimaerwärmung bei. Gemäß der UN-Welttourismusorganisation verursacht der Tourismus rund fünf Prozent der globalen CO₂-Emissionen. Und dies, obwohl nur eine kleine Minderheit der Weltbevölkerung am Tourismus teilhaben kann. Schon eine 14-tägige Reise nach Mallorca verursacht laut der Naturschutzorganisation WWF im Schnitt mehr als eine Tonne CO₂. Das entspricht etwa einem Jahr Autofahren.

Was kann man tun, um sich die Träume für den Ruhestand dennoch zu erfüllen, wenigstens ansatzweise?

In einem ersten Schritt kann man nach Reiseveranstaltern Ausschau halten, die sich dem Gebot der Nachhaltigkeit verpflichtet wissen. Solche gibt es. Und sie können oft auch entsprechende Zertifikate vorweisen.

Studiosus-Reisen z.B. haben sich bereits 1998 als erster Reiseveranstalter Europas dem EU-Öko-Audit-Verfahren unterzogen. Sie wurden im Sommer 2013 zum wiederholten Male nach EMAS III revalidiert.

Studiosus-Reisen stellt schon seit 2012 alle Bus-, Bahn- und Schiffsfahrten automatisch klimaneutral. Die Kosten der Kompensation sind bereits in den Reisepreis eingekalkuliert und kommen einem konkreten Klimaschutzprojekt der Studiosus Foundation e. V. in Südindien zugute.

Bei Suche nach nachhaltigen Reiseangeboten kann das TourCert-Siegel hilfreich sein.

TourCert ist eine gemeinnützige umwelt mitwelt zukunft 74 / 2016



Organisation für Zertifizierungen im Tourismus. Das Siegel ist eine Auszeichnung für Nachhaltigkeit und Unternehmensverantwortung (Corporate Social Responsibility) im Tourismus. Gesellschafter von TourCert sind u. a. Brot für die Welt, der Evangelische Entwicklungsdienst und die Naturfreunde.

Tourismusunternehmen mit diesem Siegel haben ihre Geschäftspraxis auf Nachhaltigkeit geprüft. Die Unternehmen haben zum Erhalt des Siegels einen Nachhaltigkeitsbericht sowie ein Verbesserungsprogramm zu erstellen. Von der Anreise über regionale Wertschöpfung bis zum Papierverbrauch im Büro werden alle Bereiche anhand von sozialen und ökologischen Kriterien unter die Lupe genommen.

Einen etwas anderen Ansatz verfolgt das Verbundprojekt „Klimaverträglich mobil 60+“, zu dem sich der VCD, der Deutsche Mieterbund und die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen zusammengeschlossen haben. Das Vorhaben unterstützt ältere Menschen dabei, im Alltag und auf Reisen möglichst klimaschonend unterwegs zu sein – sei es spritsparend mit dem eigenen oder dem Carsharing-Auto, sicher und bequem mit Bus und

Bahn, zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Dafür bietet das Projekt das *Service-Portal mobil60+* an. Es enthält viele Informationen und praktische Tipps, u. a. zum Kauf von Fahrrädern und Elektro-Fahrrädern, zu speziellen Angeboten des öffentlichen Nahverkehrs, zum Spritsparen, Einkaufen ohne Auto sowie Hinweise zu klimafreundlichem Reisen.

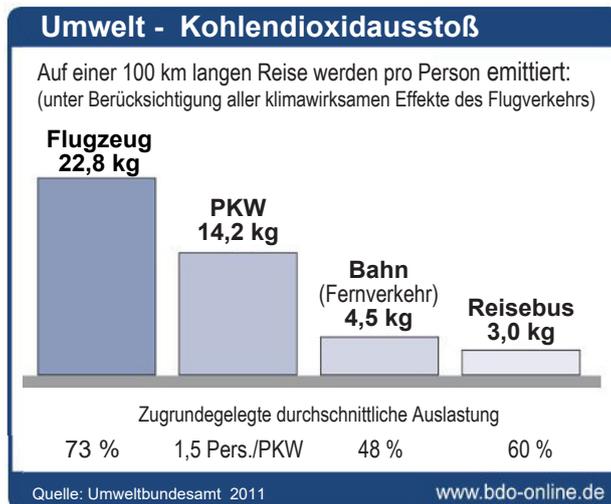
Neben diese Orientierung über einen „sanften“ Tourismus muss auch noch eine andere Überlegung treten. Darf man vielleicht generell hinter das Fernweh der *best agers* ein Fragezeichen setzen?

Ich habe jemanden kennengelernt, dessen Ziel es war, auf einer Reise alle sechs Kontinente zu betreten und in drei Ozeanen zu baden. Er benötigte dafür 17 Tage. Die Route führte über London, Hongkong, Bali, Sydney, Neuseeland, Tahiti, Los Angeles, London zurück nach Hannover. An jedem Flughafen erwartete ihn ein deutschsprachiger Reiseleiter mit einem klimatisierten Kleinbus. Der brachte ihn in ein Fünf-Sterne-Hotel und – soweit Zeit war – zu Museen, Bootsfahrten und kleinen Ausflügen. 50 Stunden saß er insgesamt im Flugzeug.

Besonders beglückt war dieser Weltreisende nicht. Er erlebte die Welt als Abfolge von Flughäfen, die einander ziemlich ähnlich waren, überall die gleichen Piktogramme, Autovermietungen, Boutiquen. Er war auf Schnellstraßen zwischen Flughafen und der jeweiligen Metropole unterwegs, gesehen hat er eigentlich nichts. Dem setzte ich eine andere Erfahrung entgegen: Wir fuhren mit dem Fahrrad die Elbe entlang, von der Quelle im Riesengebirge in Tschechien bis nach Dresden. Schön gemütlich, aber doch so, dass man seinen Körper spürte, die Gerüche der Landschaft einatmete, mit dem Wind kämpfte oder von ihm beflügelt wurde. Wenn uns am Straßenrand etwas gefiel, stiegen wir ab und verweilten ein wenig. Wir kamen durch verschlafene Dörfer, in denen die Zeit stehen geblieben war, und kehrten spontan ins Wirtshaus zum Essen ein.

Das war eine eine Genussreise – und klimafreundlich war sie sowieso.

Gerhard Monninger



Gegen Vereinsamung und hohe Nebenkosten

In Haltern am See entstehen seniorengerechte Häuser mit Passivhaus-Komponenten

Es ist ein schwaches Glitzern: Ein paar Sonnenstrahlen haben das große Eisengerüst getroffen. Nun strahlt ein wenig Licht auf dem Baugerüst, das den Rohbau umgibt. Dahinter erstreckt sich eine typische grau-braune Betonfassade auf der Baustelle. Noch lässt sich das Aussehen des fertigen, begrünten Gebäudes nur erahnen. Lautes Hämmern, Bohren und Sägen durchbricht die Stille in der sonst ruhigen Wohngegend. In einer der Wohnungen steht Norbert Hoffmann. Er ist erster Vorsitzender der Genossenschaft „Leben in Nachbarschaft“ (LiNa) in Hal-

fortschrittlichen Gedanken des Projektes LiNa. Mit ersten Ergebnissen rechnet Hoffmann bereits in zwei Jahren.

STF Energy unterstützt den Bau des energieeffizienten Hauses durch bauphysikalische Berechnungen sowie durch alle Planungen, die im Bereich der technischen Gebäudeausrüstung, der Gebäudehülle und Technik notwendig sind.

Warum die Senioren sich auf ein solches Projekt einlassen? „Energieeffizienz heißt für uns, die zweite Miete drücken“, erklärt der Vorstandsvorsitzende. Und dafür wurde in dem Wohnprojekt der Senioren einiges

Wo finden wir ein passendes Grundstück? „Es stellte sich allerdings heraus, dass der Verein das Projekt nicht stemmen kann“, erzählt der Senior weiter. Daher gründeten die baldigen Nachbarn eine Genossenschaft.

Wer Mitglied werden möchte, muss ein Eintrittsgeld in Höhe von 100 Euro zahlen und mindestens einen Genossenschaftsanteil (500 Euro) erwerben. Um einzuziehen fallen weitere Genossenschaftsanteile an, wie viele hängt von der Wohnungsgröße und davon ab, ob die Wohnung frei finanziert wird oder ob ein Wohnberechtigt-



LiNa Wohnprojekt, Architekt: Schmidt-Domogalla © STF Energy GmbH

tern am See bei Recklinghausen und auch einer der zukünftigen Bewohner des Hauses. Jeden Mittwoch kommt er zur Baubesprechung auf die Baustelle, um an seiner Vorstellung von einem Leben im Alter zu arbeiten.

„Meine Frau ist vor zehn Jahren gestorben“, sagt Hoffmann und erzählt von seinem Haus mit 800 qm Garten. „In den letzten zwei Jahren fällt mir die Arbeit derart schwer. Ich werde heilfroh sein, wenn ich hier einziehen kann.“ Dabei haben er und seine zukünftigen Nachbarn sich einiges vorgenommen. Denn sie geben nicht nur ihre alten Häuser und Wohnungen auf, um eine neue Hausgemeinschaft zu gründen, sondern sie bauen auch eine der ersten Hausgemeinschaften mit Passivhaus-Komponenten für Senioren. „Nirgendwo gibt es greifbare Werte darüber, wie sich Senioren mit ihrem Wärmebedarf im Winter verhalten“, sagt der 76-Jährige. Diese Daten werden die STF Energy GmbH und die Fachhochschule Münster sammeln und auswerten. „Die Auswertung kann dann vielleicht zukunftsweisend für ähnliche Projekte genutzt werden“, betont er den

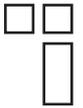
getan. Darum wurde sie in das Förderprogramm des NRW Klimaschutzministeriums aufgenommen. Sie erhalten Mittel aus den Förderprogrammen progress.nrw und KfW 40 (Kreditanstalt für Wiederaufbau). Als KfW-Effizienzhaus 40 verbraucht es 60 Prozent weniger Energie als ein Standard-Neubau (KfW 100). Gleichzeitig ist auch der Transmissionswärmeverlust sehr gering: Der Grad der Wärme, der an die Umwelt abgegeben werden darf, liegt hier bei maximal 55 Prozent.

Um dies zu erreichen, plante die STF Energy beispielsweise eine besonders effiziente Dämmung und Verglasung. Beim Energiesparen helfen zudem eine solarthermische Anlage zur Warmwasseraufbereitung und eine Photovoltaikanlage.

Aus den Teilnehmern eines Workshops zum Thema „Wie wollen wir in unserem Alter leben“ schloss sich ein harter Kern zusammen, um ein seniorengerechtes Wohnprojekt umzusetzen: Der Verein LiNa entstand. „Innerhalb des Vereines wurden Arbeitsgruppen gegründet“, erklärt Norbert Hoffmann. Dort wurden Fragen geklärt wie: Wo gibt es die günstigsten Kredite?

gungsschein vorgelegt werden kann. Wer in dem Haus wohnen will, muss zudem Mitglied im Verein LiNa werden. Den Senioren ist es wichtig, mögliche zukünftige Nachbarn erst kennenzulernen und dann zu entscheiden, ob eine Mitgliedschaft in Frage kommt. Das Interesse ist auf jeden Fall da, und Nachahmer gibt es vielleicht bald auch schon. Hoffmann erhält viele Anrufe, nicht nur von Senioren, die einziehen möchten, sondern auch von Personen, die ein ähnliches Projekt auf die Beine stellen wollen. „Bis nach Rheinland-Pfalz hat sich unser Vorhaben schon rumgesprochen“, betont der Rentner. Von ihrer Wohngemeinschaft erhoffen sich die Vereinsmitglieder möglichst lange eigenständig leben zu können. Dabei hilft sicherlich auch der zentrumsnahe Standort des Hauses. Auch wenn jeder seine eigene Wohnung haben wird, wollen sie sich nachbarschaftlich unterstützen und immer ein offenes Ohr füreinander haben. Norbert Hoffmann bringt das Ziel auf den Punkt: „Kampf gegen Vereinsamung“.

Georg Bergjohann, STF Energy GmbH



Naturerlebnistage

Eine Kooperation von Konfirmandenarbeit und Bund Naturschutz

Zwei recht quirli-ge 13-jährige Jungen stecken ihre Köpfe eine ganze Viertelstunde lang gebannt über einer Sandfläche zusammen. Sie beobachten still und konzentriert die Fangtrichter von Ameisenlöwen. Ihre Geduld wird belohnt, als sich schließlich eine der räuberischen Larven in ihrem Trichter zeigt. Ein Mitarbeiter der Ortsgruppe Röttenbach-Hemhofen des BUND hat die die Jugendlichen auf die Insekten aufmerksam gemacht und sofort ihr Interesse geweckt.



Konfirmandengruppe beim Naturerlebnistag

© Ralph Utz

Solche und ähnliche Erfahrungen machen die Konfirmanden beim *Naturerlebnistag* (=NET), einer Gemeinschaftsveranstaltung der Konfirmandenarbeit der Kirchengemeinde Hemhofen bei Erlangen mit der BN-Ortsgruppe. Die Pfarrer der Kirchengemeinde haben sich entschieden, dem Thema Schöpfung in ihrem Konfirmandenkurs einen deutlichen Stellenwert einzuräumen. Das geht durch praktische Anschauung und unmittelbares Erleben viel besser als durch theoretisches Vermitteln im Gemeindehaus.

Entstanden ist der NET aus gewachsenen persönlichen Beziehungen von Vertretern der Kirchengemeinde zu aktiven Naturschützern. Wie an vielen Orten sind aktive Mitglieder des BN auch hier in katholischen wie evangelischen Kirchengemeinden engagiert.

Wie ist nun so ein NET aufgebaut? Treffpunkt ist ein geeigneter Platz in der Natur. Die Konfis kommen selbstständig und umweltfreundlich per Fahrrad. Zeitraum ist ein Samstagnachmittag im Sommer von 13.45 bis 17.45 Uhr. Die (hier gut 40) Konfis werden in 5 Gruppen aufgeteilt, die unter Leitung einer erwachsenen Person die folgenden fünf Stationen, unterbrochen von einer Pause, durchlaufen.

umwelt mitwelt zukunft 74 / 2016

- „Schöpfung bewahren“: Hier werden Baumscheiben gebohrt, gesägt und gehämmert als Unterschlupf für Insekten sowie Futterkästen zur Vogelbeobachtung aus vorgefertigten Teilen zusammgebaut.

- „Leben im und am Weiher“: Mit Keschern erforschen die Jugendlichen unter fachkundiger Betreuung das Leben in einem naturnah gestalteten BN-Karpfenweiher.

- Welche Sträucher und Bäume kommen bei uns vor? Ein Förster hilft den Jugendlichen, Baumarten zu entdecken und zu bestimmen.

- „Achtsamkeit und Fühlen“: Wie fühlt sich Natur „mit allen Sinnen“ an? Welchen Baum ertastet man, während man im Rahmen einer Partnerübung blind durch den Wald geführt wird? Kann man den Baum wieder entdecken, wenn die Augenbinde abgenommen ist?

- „Spaß und Spiel“ mit dem altbekannten Wikingerschach-Spiel. Zwei Mannschaften kämpfen um die Stellung ihrer Figuren aus Holzklötzchen.

Eine Andacht unter freiem Himmel rundet den Tag ab und stellt das Erlebte in einen schöpfungstheologischen Kontext. Die Konfi-Eltern werden hierzu gesondert eingeladen. Manche von ihnen begleiten den Tag aber eh schon als Gruppenleiter.

Die Konzeption des NET kommt den Jugendlichen mit ihrem Bedürfnis nach Bewegung, selbst aktiv zu werden und sich in einer Gruppe Gleichaltriger zu erfahren, entgegen.

Jeder kann etwas Selbstgebasteltes, das noch lange an den NET erinnert, mit nach Hause nehmen und im eigenen Garten aufhängen.

Allerdings zeigen Reaktionen der Konfis, dass manche schon lange keinen halben Tag

mehr in freier Natur verbracht haben und oft nicht einmal eine Eberesche erkennen. Eine sorgfältige Vorbereitung (Woher kommt der Strom für die Bohrmaschinen?) und genug Mitarbeiter, gerade beim Betreuen der handwerklichen Station, sind unerlässlich. Die Kooperation beim NET lohnt sich für beide Partner. Die Kirchengemeinde kann das wichtige Thema Schöpfung ihren Konfis in einer Weise vermitteln, die Jugendliche kaum an die Schule erinnert und noch dazu jede Menge Spaß und neue Entdeckungen bringt. Die Naturschutzgruppe erreicht an einem Nachmittag viele Jugendliche auf einmal und kann ihnen Achtsamkeit für die Natur nahebringen und Einblicke in die faszinierende Vielfalt von Flora und Fauna in ihrer Heimat geben. So gelingt Naturbildung im Jugendalter und legt einen Samen für die Zukunft. Nicht zuletzt vertiefen solche Kooperationen die Vernetzung der Kirchengemeinde vor Ort.

Ralph Utz

Pfarrer der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hemhofen und Umweltbeauftragter des Ev.-Luth. Dekanats Erlangen

Umweltpsychologie praktisch

Karen Hamann, Anna Baumann, Daniel Löschinger: *Psychologie im Umweltschutz. Handbuch zur Förderung nachhaltigen Handelns*, München (oekom) 2016, 19,95 Euro.

Wir kennen das alle: Der mahnende Zeigefinger schreckt ab, die schonungslose Beschreibung der Herausforderungen durch den Klimawandel führt zu einem resignierte „Da kann ich doch eh' nichts mehr abwenden.“ Menschen zu umweltbewusstem, nachhaltigem Handeln zu motivieren will gelernt sein.

In der Wissenschaft ist inzwischen ein eigenes Feld entstanden, das sich mit den psychologischen Aspekten des Umweltschutzes beschäftigt. Die Umweltpsychologin Karen Hamann hat nun mit anderen zusammen ein äußerst praxisorientiertes Handbuch „Psychologie im Umweltschutz“ verfasst. Kurz und knapp vermittelt es Einsicht in psychologische Grundzusammenhänge: Wie entstehen persönliche und soziale Normen, wie lassen sie sich beeinflussen? Welche Rolle spielen Emotionen bei Handlungsentscheidungen? An ganz konkreten Beispielen wird gezeigt, wie diese psychologischen Kenntnisse in der Umweltbildung umgesetzt werden können – Planungshilfen und Checklisten für die eigene Veranstaltung gibt's gleich dazu! ws

Wir schaffen das – besser!

Daniel Fuhrhop: *Willkommensstadt. Wo Flüchtlinge wohnen und Städte lebendig werden*, München (oekom) 2016, 17,95 Euro.

„Nichtbauen schon das Klima und trägt so dazu bei, dass weniger Menschen aus heißen Regionen zu uns flüchten müssen.“ In diesem einen Satz fokussiert Daniel Fuhrhop seine Kritik an der gegenwärtigen Integrationspolitik. Kommunen, aber auch der Bund dächten vor allem an den Neubau von Flüchtlingsunterkünften – meist als große Siedlungen und mitunter sogar in Landschaftsschutzgebieten. Viel sinnvoller, so Fuhrhops These, sei es, Leerstand zu nutzen und Flüchtlinge in Regionen mit Bevölkerungsschwund anzusiedeln. Die Stadt Altena oder die ehemalige Frankfurter Mensa sind nur zwei von vielen gelungenen Beispielen, von denen Fuhrhop berichtet.

Gelingendes Zusammenleben macht die „Willkommensstadt“ aus – und Fuhrhops Buch ist voll von positiven Beispielen, die zur Nachahmung anregen. Mit ihnen zeichnet er gleichzeitig immer wieder die

Ökofaire Standards setzen

Michael Kopatz: *Ökoroutine. Damit wir tun, was wir für richtig halten*, München (oekom) 2016, 24,95 Euro.

Wir tun nicht, was wir für richtig halten. – Wer kennt das nicht? Rund 95 Prozent der EU-Bürger, so stellt Michael Kopatz fest, halten Umweltschutz für wichtig – doch ihre alltägliche Praxis sieht anders aus. Kopatz Folgerung: „Der Einzelne ist mit der Bewältigung von derart komplexen Problemlagen wie etwa dem Klimawandel überfordert.“ Der bloße Appell, Gewohnheiten zu ändern, greife daher zu kurz. Rauchverbot und Dosenpfand seien aber gute Beispiele dafür, wie alltägliche Routinen sich verändern und vorher unmöglich Gegläubtes selbstverständlich wird, wenn die Politik einen ordnungsrechtlichen Rahmen vorgibt. Es sei daher an der Zeit, „Ökoroutinen“ einzuführen, also Standards, die dazu beitragen, dass ökofaires Verhalten, ökofairer Konsum und ökofaires Handeln selbstverständlich werden. In vielen Bereichen unseres Lebens, so ist Kopatz überzeugt, müssten dafür nur bestehende Standards angepasst werden – so wie dies im Bereich der Elektrogeräte zum Beispiel seit Jahren schon geschieht. In anderen Bereichen wie der Verkehrspolitik freilich, das gibt Kopatz offen zu, sei ein beherztes Umsteuern durch die Politik nötig – aber eben auch möglich.

Die knapp 400 Seiten spiegeln die hohe Sach- und Fachkompetenz des Projektleiters im Wuppertal Institut wider und machen Lust, sich für die Große Transformation unserer Gesellschaft zu engagieren. ws



Geschichte von Vertreibung, Flucht und Integration nach, die Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg erlebt hat. Ein Buch, das Mut macht sich auf neue – und doch altbekannte – Wege des Miteinanders einzulassen. ws

FAIRreisen

Frank Herrmann: *FAIRreisen. Das Handbuch für alle, die umweltbewusst unterwegs sein wollen*, München (oekom) 2016, 19,95 Euro.

Als Goethe auf Italien-Reise ging, war das noch beschwerlich und ein großes Abenteuer. Heute ist Reisen ein Massenphänomen. Die negativen Folgen sind an vielen Orten der Welt deutlich zu sehen. Frank Herrmann hat lange selbst als Reiseleiter gearbeitet und ist Autor verschiedener Reiseführer. In seinem Handbuch beschreibt er die kulturellen, sozialen und ökologischen Folgen des Massentourismus. Der Reisemarkt muss nachhaltiger werden, ist seine These. Praktische Tipps bieten eine gute Hilfe für alle, die fair und nachhaltig unterwegs sein wollen! ws

Pioniere der Genügsamkeit

Marina Leng, Kirstin Schild, Heidi Hofmann: *Genug genügt. Mit Suffizienz zu einem guten Leben*, München (oekom) 2016, 19,95 Euro.

Sprechen Politik und Wirtschaft von Nachhaltigkeit, dann haben sie meist einen effizienten Umgang mit Ressourcen im Blick. Die Frage nach der Suffizienz kommt dagegen oft zu kurz: Brauchen wir das wirklich? Was ist genug zu gutem Leben? Die drei Autorinnen haben im Rahmen eines Forschungsprojektes Menschen in der Schweiz über ihr Umweltverhalten befragt. Sie stellen 16 Personen vor, die sie als „Leuchttürme“ eines suffizienten Lebensstils ausgemacht haben. Die Portraits bleiben wissenschaftlich-distanziert, man wünscht sich beim Lesen etwas mehr biographische Details. Deutlich wird gleichwohl, dass alle ihren genügsamen Lebensstil nicht in erster Linie als Verzicht empfinden, sondern als Gewinn an Lebensqualität. Sichtbar wird auch, dass jede der Personen (nur) in einem Teilbereich besonders vorbildhaft oder konsequent ist. Die Forscherinnen fragen nach Motivationen und Werten hinter den suffizienten Lebensstil: Gerechtigkeit steht für viele im Vordergrund, gefolgt von Achtsamkeit und dem Wunsch nach Lebensqualität. Interessant, dass sich selbst diese Pioniere der Genügsamkeit mit dem Thema „Generationengerechtigkeit“ schwer tun: „Die nachfolgenden Generationen lösen keine Gefühle aus“.

Überlegungen, wie ein suffizienter Lebensstil in der Breite der Bevölkerung verankert werden kann, runden das lesenswerte Buch ab. ws

Wir sind Waldbesitzer (Folge 3)

Ca. 85 Prozent der Fläche des Flurstücks bei Großengsee sind gesetzlich geschützt

Das Grundstück bei Großengsee, Flurnummer 818, ist 0,8 Hektar groß und liegt im Nürnberger Land in der Gemarkung Großengsee. Ca. 85 Prozent der Fläche sind nach Art.13d, BayNatSchG geschützt. Es enthält vier Biotoptypen:

1. Buchenwald

Der größte Teil des Flurstücks ist von Buchenwald mit einzelnen Kiefern bewachsen. Es liegt eine dichte Baumschicht vor, die kaum Unterwuchs zulässt. Trotzdem lassen sich in kleinen offeneren Bereichen Orchideen wie die Vogelnestwurz und das Weiße Waldvögelein finden. Früher waren die Hänge hier von Kiefernwald bestockt. In den letzten 50 Jahren hat sich im Unterstand jedoch die Buche angesiedelt und die Kiefer, ziemlich sicher auch die Mehlbeere, immer mehr verdrängt.

2. Halbtrockenrasen

Im östlichen Bereich unseres Flurstücks wurde in den 60er Jahren auf kleiner Fläche der Wald gefällt und Abgrabungen für den Straßenbau vorgenommen. Nach Beendigung der Arbeiten bildete sich hier ein artenreicher Halbtrockenrasen aus. Auf der Blöße gedeihen jetzt flächendeckend Arten wie Origanum, Salomonssiegel, Hufeisenklee und Zwergbuchs. Im Sommeraspekt kamen Weidenblättriges Ochsenauge, Blaugrüne Segge und Schillergras dazu.

3. Waldsäume

Auf dem Flurstück gibt es einige sehr schöne Waldsaumbereiche. Sie wurden nach dem Kauf des Flurstücks aufgelichtet und dienen nun den eingepflanzten Mehlbeerkeimlingen als Refugium. Nun sind hier auch etliche Orchideen zum Blühen gekommen, die vorher höchstens vegetativ ihr Dasein fristeten, z. B. das wunderschöne Rote Waldvögelein, das Große Zweiblatt und die Waldhyazinthe.

4. Ehemalige Schaftrift

Im südlichen Randbereich des Flurstücks befindet sich ein breiter, nicht befahrbarer umwelt mitwelt zukunft 74 / 2016



Luftbild des Flurstück Nr. 818; im Osten sieht man die Blöße (rechts Pionierbewuchs mit Kiefern), im Süden als schmaler Streifen die Schaftrift

Weg, auf der früher die Schafe entlanggetrieben wurden. Hier hat sich ebenfalls eine einmalige Vegetationsgesellschaft entwickelt, in der auch acht Exemplare der Sommerwurz (Rote Liste 2) gedeihen. Außerdem wachsen hier u. a. Waldanemone, Wundklee, Schlüsselblume und das Weidenblättrige Ochsenauge.

Geschichte des Flurstücks

Im Herbst 2004 wurde der Kauf des Grundstücks geplant. Wegen der Blöße und seiner kuriosen Form wollte es niemand sonst haben. Aus Naturschutzsicht macht jedoch gerade die Blöße mit dem Halbtrockenrasen und die Vielfalt der Biotoptypen seinen besonderen Wert aus. Der wichtigste Grund für den Kauf war der Fränkische Mehlbeerbaum am Südwestrand des Flurstücks.

Im Winter 2004/2005 wurde dieser durch den Kreisbauhof versehentlich gefällt. Trotzdem kauften wir, denn wir hatten Pläne. Wir pflanzten eine drei Meter hohe Hersbrucker Mehlbeere in den südlichen Waldsaum des Flurstücks. Und noch im März 2005 entnahmen wir 15 Mehlbeerpflanzen aus einem benachbarten Grundstück. Hier wuchsen sie in einem dichten Buchenhochwald und hätten niemals eine

Chance gehabt, hochzukommen. Die Keimlinge wurden in große Töpfe gepflanzt und zum „Übersommern“ in private Gärten gestellt. Im Oktober 2005 wurden die Pflänzchen, die sich unter der Pflege schön entwickelt hatten, in die Waldsäume gepflanzt. Konfirmanden aus Großengsee übernahmen unter Anleitung diese Aufgabe.

Im darauffolgenden Winter wurden die Waldränder aufgelichtet, so dass die Keimlinge jetzt unter guten Lichtbedingungen wachsen konnten.

Ortstermin 2009

Im Sommer 2009 fand eine erste Kontrolle der Pflanz- und Freistellungsmaßnahmen statt. Dabei

konnte festgestellt werden, dass 14 Keimlinge von den 15 eingepflanzten gut angekommen und teilweise schon 1,50 Meter hoch waren. Auch die Freistellung hat sich als ideal herausgestellt. Die Mehlbeerkeimlinge sind von keiner Buche beschattet, gegen zu starke Sonneneinstrahlung schützt jedoch ein sehr lichter Schirm von einzeln stehenden Kiefern.

Am stärksten hat sich die Krautschicht der Waldsäume durch die Freistellungsmaßnahmen verändert. Durch den plötzlichen Lichtgenuss haben sich die kümmerlichen Reste von lichtliebenden Saumarten wieder neu entwickelt. Dabei sind etliche Orchideen wieder neu zum Blühen gekommen: Fliegen-Ragwurz, Rotbraune Stendelwurz, Rotes Waldvögelein sowie das Weiße Waldvögelein.

2011 haben wir nochmal aufgelichtet und zehn Elsbeeren (Baum des Jahres 2011) und zehn Hersbrucker Mehlbeeren gepflanzt. Nach der Entbuschung eines kleinen Südhangs im März vor einem Jahr wurden dort noch einmal zwei Hersbrucker und vier Fränkische Mehlbeeren gepflanzt. Der Wald, den niemand haben wollte, ist jetzt ein Schmuckstück für jeden Naturfreund.

Barbara Füchtbauer

Ottobrunn ist klimaneutral

Als erste Gemeinde der ELKB ist die Michaelskirchengemeinde Ottobrunn-Neuberg-Hohenbrunn klimaneutral. Nachdem sie im April dieses Jahres das Zertifikat *Grüner Gockel* erhalten hat, erfolgte im nächsten Schritt der Ausgleich der noch jährlich verbliebenen 80 Tonnen CO₂, die primär auf den Wärme- Energieverbrauch zurückzuführen sind. Damit übernimmt die Michaelsgemeinde Verantwortung für den von ihr verursachten CO₂-Ausstoß. Die Genossenschaft für Nachhaltigkeits- und Klimaschutzberatung *zukunftswerk eG* hat die dafür notwendigen CO₂-Emissionsrechte in Höhe von 160 Tonnen für einen Zweijahreszeitraum erworben. Durch ihr Engagement beim Klimaschutzprojekt Sarbari II Hydro Power in Indien werden sie dauerhaft kompensiert.

Doris Popp, Umweltbeauftragte



War es das oder geht noch mehr?

Sieben Jahre Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement

Im Frühjahr 2009 beschloss die Landessynode die Errichtung der Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement. Im Oktober 2009 begann die praktische Arbeit. Auch wenn es den *Grünen Gockel* schon vorher gab, war das der offizielle Start des Umweltmanagements in der ELKB.

Knapp 130 Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen haben sich seither auf den Weg gemacht. Alle haben in den Anfangsjahren tatsächlich Energie eingespart und damit einen wertvollen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung geliefert. In früheren Ausgaben des Magazins haben wir darüber berichtet. Hinzu kommen über 100 Kirchengemeinden, die beim Projekt Sparflamme dabei waren. Auch für sie gilt, dass in den meisten Fällen Energie gespart wurde.

In der Summe lässt sich sagen, dass die umweltengagierten Gemeinden in unserer Landeskirche das Klimaschutzziel der Bundesregierung (40 Prozent Reduktion klimaschädlicher CO₂-Emissionen) für ihren Bereich nahezu erreicht haben.

In diesen sieben Jahren wurden rund 160 kirchliche Umweltauditorinnen und -auditoren ausgebildet. Gemeinsam mit den Energieteams vor Ort ergibt das die stolze Summe von über 600 Ehrenamtlichen, die sich in den *Grüne Gockel*-Gemeinden engagieren. Es ist eine spannende Frage, ob in andern kirchlichen Arbeitsfeldern ein solches „Wachstum“ stattfindet.

Sieben Jahre *Grüner Gockel* bedeuten aber nicht nur Energieeinsparung, sondern unzählige regionale und überregionale Pro-

jekte. Nistkästen wurden aufgehängt, Hochbeete angelegt, Erzieherinnen, Pfarramtssekretärinnen und Mesner fortgebildet, zahlreiche Baumaßnahmen begleitet, Gemeindeabende veranstaltet, Feste mit Bioessen durchgeführt, Ausstellungen organisiert, Gemeindebriefe auf Recyclingpapier umgestellt und und und...

2013 haben wir den Umweltpreis der Bayerischen Staatsregierung erhalten und 2016 eine Auszeichnung in Bronze der Verwaltungsberufsgenossenschaft für die Kooperation mit der Arbeitssicherheit. Einige Kirchengemeinden haben für ihren *Grünen Gockel* lokale Umweltpreise erhalten.

Das alles hört sich durchaus nach einer Erfolgsgeschichte an. Es ist aber auch eine Frage der Sichtweise. Sind knapp 130 Kirchengemeinden von 1560 viel oder wenig? War es das oder geht noch mehr? Nach biblischer Überzeugung braucht das Land alle sieben Jahre eine Ruhepause, damit das Wachstum auch in den kommenden Jahren sichergestellt ist. Die Arbeitsstelle *Grüner Gockel* möchte sich diese Ruhepause nicht gönnen, sondern den Blick nach vorne richten.

Ein Ziel der Sparflamme war die flächendeckende Einführung eines Energiemanagements. Dieses Projekt kann nicht mehr fortgesetzt werden, wir möchten aber allen Kirchengemeinden die Datenbank „Grünes Datenkonto“ anbieten. Dazu gibt es einen Flyer und die Möglichkeit einer Einführung vor Ort.

Die ökumenische Zusammenarbeit beim

Grünen Gockel hat sich gefestigt. Nur noch ökumenisch werden die Jahrestreffen der kirchlichen Umweltauditoren abgehalten. Ab diesem Jahr wird auch das Treffen der kirchlichen Einrichtungen ökumenisch durchgeführt, Schulungskurse werden ökumenisch angeboten und anderes mehr. In einem Pilotprojekt mit drei Kindertagesstätten soll die Zusammenarbeit der beiden Datenbanken „Das Grüne Datenkonto“ und der landeskirchlichen Datenbank „Archikart“ erprobt werden. Wenn es möglich wird, einen Datenaustausch zwischen beiden Systemen hinzubekommen, wären wir auch hier einem flächendeckenden Energiemanagement ein großes Stück nähergekommen.

Die Bemühungen weitere Kirchengemeinden für den *Grünen Gockel* zu begeistern, dürfen nicht nachlassen. Hier sind wir auf die Unterstützung der Umweltbeauftragten, der Pfarrerrinnen und Pfarrer und auch der Kirchenvorstände angewiesen.

Ich möchte an dieser Stelle allen beim *Grünen Gockel* engagierten Personen, auch denjenigen, die ganz still und leise im Hintergrund wirken, danken. Alle, die sich vorgenommen haben, in Sachen *Grüner Gockel* in der eigenen Gemeinde etwas voranzubringen, sage ich ausdrücklich meine Unterstützung zu.

Ich bin sicher, gemeinsam werden wir sieben weitere fruchtbare Jahre *Grünen Gockel* in der ELKB ermöglichen.

Bernd Brinkmann
Arbeitsstelle *Grüner Gockel*

Ich wollte schon lange etwas Ehrenamtliches tun

Tobias Welp arbeitet in den USA und betreut das Grüne Datenkonto der Kirchengemeinde St. Lukas in München

Tobias Welp, 34 Jahre alt, hat einen Diplomingenieur der Elektrotechnik von der TU Darmstadt und einen PhD in Informatik und Elektrotechnik von der UC Berkeley. Im Moment ist er Post-Doc an der Yale University und forscht an Algorithmen, die helfen, Datensätze zu analysieren, in denen die Menge an DNA und Proteinen einzelner Zellen gemessen wurde. Solche Analysen können beispielsweise helfen, Krankheiten und deren Therapien besser zu verstehen. Privat spielt er Volleyball, geht im Sommer Wandern und im Winter Ski fahren, und er spielt auch gerne auf seiner Klarinette.

Nach einem Gottesdienst in der Lukas-kirche in München, bei dem es auch um den Klimawandel ging, sind Sie auf den Prediger zugegangen und haben Ihre Hilfe beim Umweltmanagement Grüner Gockel angeboten. Was hat Sie zu diesem Schritt bewogen?

Zu dieser Zeit hatte ich schon lange den Wunsch, etwas Ehrenamtliches zu tun, allerdings war ich mir nicht ganz sicher, was. Den Raubbau an der Natur und im Speziellen der Klimawandel machte und macht mir sehr viel Unbehagen. Ich bin mir sicher, dass der globale Klimawandel mit Abstand das größte Problem ist, mit dem wir alle konfrontiert sind. Wenn ich etwas dazu beitragen kann, um das Problem abzumildern, dann möchte ich es tun.

Sie arbeiten in einem Beruf, der Sie nicht unbedingt mit Umwelt- und Klimaproblemen konfrontiert. Wie kommt es, dass Sie sich dennoch in diesem Bereich engagieren?

Ich sehe tatsächlich wenig Schnittmenge zwischen meinem Beruf und einem Engagement für den Klimaschutz. Allerdings habe ich vielleicht wegen meiner Nähe zur Wissenschaft mehr Vertrauen in und Verständnis für die Klimaforschung. Im Allgemeinen betrachte ich meinen Beruf für diese Frage auch nicht fürchterlich wichtig. Die Folgen des Klimawandels werden alle treffen, wenn auch im unterschiedlichen Ausmaß: Wenn ich im Sommer in den Bergen wandere, dann sehe ich, wie die Gletscher verschwinden, und wenn ich im Winter Ski fahren möchte, dann passiert es schon heute häufiger, dass der Schnee fehlt. Zugegeben sind

das allerdings vergleichsweise kleine Probleme. In anderen Ländern ist die Lebensgrundlage für Mensch und Tier durch extreme Wetterphänomene und das Steigen des Meeresspiegels bedroht. Wenn man die Augen offen hält, dann kann man die Bedrohung durch den Klimawandel nicht übersehen.



Dr. Tobias Welp, München und Berkley

Ihr Leben in den USA ist berufsbedingt vermutlich ziemlich naturfern. Was bedeutet Ihnen die Natur?

Das hört sich hart an. Ja, ich sitze während meiner Arbeit am Computer, und auch wenn ich heute mit biologischen Daten arbeite, dann ist die Verbindung zur Natur sehr abstrakt. Allerdings versuche ich, so viel Zeit wie möglich in der Natur zu verbringen, auch wenn es nur eine Wanderung in einem der State Parks ist. Persönlich fühle ich mich in der Natur am meisten daheim, insbesondere in den Bergen.

Sie sagen von sich selber, dass Sie kein Musterchrist und kein Umweltaktivist zum Vorzeigen sind. Wie geht es Ihnen damit? Würden Sie gerne mehr machen und schaffen es nicht, oder sind Sie da mit sich im Reinen?

Das ist die schwerste Frage. Ja, ich würde gerne mehr machen, und ich würde gerne meinem Reflex nachgeben und sagen, dass ich es einfach nicht kann. Und das ist auch teilweise richtig. Ich bin in vielen Projekten involviert und arbeite sehr viel, und wenn ich manche von meinen Projekten erfolgreich abschließen, dann haben viele von den Projekten auch hu-

manitären Nutzen. Allerdings könnte ich dennoch viel mehr zur Abmilderung des Klimawandels beitragen, und oft sind es recht niedere Motive wie Bequemlichkeit, Gier und Geiz, die mich davon abhalten.

In Ihrer Selbstkritik gehen Sie sehr weit. Ich weiß aber, dass Sie mit der Führung des Grünen Datenkontos von St. Lukas dem Umweltteam sehr helfen und sich an dem Projekt „Mein CO₂-Fußabdruck“ beteiligt haben. Wie ist es Ihnen damit gegangen? Sind Sie zufrieden mit Ihrem Ergebnis oder eher deprimiert?

Zunächst bin ich froh, dass ich da zumindest etwas beitragen konnte. Allerdings haben die Projekte „Grünes Datenkonto“ und „Mein CO₂-Fußabdruck“ gemein, dass man eben nur etwas misst und nichts direkt verändert, und somit hilft das dem Planeten zunächst überhaupt nicht. Die Hoffnung ist natürlich, dass das Messen im Endeffekt Änderungen zum Guten nach sich zieht, aber das ist eben kein unmittelbarer Effekt, und somit ist es manchmal auch schwierig, damit zufrieden zu sein.

Viel Erfolg bei Ihrer Forschungsarbeit! Bleiben Sie St. Lukas weiterhin gewogen!

Das Gespräch führte Gerhard Monninger

Impressum:

Das Umweltmagazin berichtet drei bis vier Mal pro Jahr über die Umwelt- und Klimaarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Auflage: 3.000 (print) und 1.900 (elektronisch). Redaktion: Dr. Wolfgang Schürger (V.i.S.d.P.), Gerhard Monninger.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13, 80333 München
E-Mail: Umwelt@elkb.de.

Abo: Print-Ausgabe 15 Euro jährlich, elektronische Ausgabe kostenfrei, Bestellung im Redaktionsbüro.

Druck: P&P Printmanagement 96170 Trabelsdorf
Papier: INAPA Bavaria matt fein holzhaltig
Recycling

**Umweltbildung
.Bayern**



Meldungen aus der Umweltarbeit

Projekt Myanmar erweitert

Fotovoltaik für Myanmar heißt das Projekt, das sich der Verein *Schöpfung bewahren konkret e.V.* unter der Leitung von Diakon Hans Köhler aus Regensburg vorgenommen hat. Anfang des Jahres 2016 fuhr eine kleine Reisegruppe aus Regensburg zum Matupi-Krankenhaus im Chin-State und installierte mit Hilfe von Fachkräften vor Ort eine Anlage von 10 Kilowattpeak. Das Krankenhaus hatte bis dahin keine eigene kontinuierliche Stromversorgung. Nun könnte das Projekt eine größere Dimension annehmen. Der Fachausschuss des Kirchlichen Kompensationsfonds *Klima-Kollekte - gGmbH* bewertet das Projekt des Vereins so positiv, dass er für eine Erweiterung der Anlage 25.000 Euro bereitstellen möchte. Die Gesellschafter-Versammlung der *Klima-Kollekte* muss dem allerdings erst noch zustimmen. Wenn sie es tut, wird das Matupi-Krankenhaus, auch dank leistungsstarker Batterien, über eine eigene ausreichende und krisenfeste Stromversorgung verfügen.



Ute Krüger und Christoph Binder

© W. Schürger

Umweltbildung mit Flüchtlingen – nicht nur in der Kirche

Umwelt.Flucht.Unser Beitrag – das Schwerpunktheft zu unserem Zwei-Jahres-Thema haben Sie mit der letzten Ausgabe erhalten. Die ANU Bayern, der Dach- und Fachverband der Umweltbildung, hat inzwischen eine umfangreiche Webseite zu Umweltbildung mit Flüchtlingen aufgebaut. Dort finden Sie unter anderem eine Reihe von Praxisbeispielen, die wir ausdrücklich zur Nachahmung empfehlen:

www.umweltbildung-mit-fluechtlingen.de

Nürnberg: Stadt und Kirche gemeinsam für Klimaschutz

Die Stadt Nürnberg will ihren CO₂-Ausstoß bis 2050 um 80 Prozent reduzieren. Kirchengemeinden sind wichtige Akteure der Stadtgesellschaft. Zehn von ihnen haben daher Gelegenheit, einen Energiecheck ihrer Gebäude durchzuführen. Die Kosten werden von Stadt und Landeskirche zu jeweils 40 Prozent übernommen. Wolfgang Müller, Klimaschutzmanager der Stadt Nürnberg, freut

sich, dass Auferstehungskirche und Martin-Niemöller-Kirche als erste Gemeinden das Angebot nutzen.

Neue Gesichter im Büro des Beauftragten

Zum 1. September hat Ute Krüger die Nachfolge von Hilde Seichert als Assistentin

im Büro des Beauftragten für Umwelt- und Klimaverantwortung angetreten. Die gelernte Verlagsbuchhändlerin war viele Jahre Lektorin des Claudius Verlags und zuletzt Mitarbeiterin im Missionswerk der Nordkirche. Wir freuen uns, mit ihr eine Mitarbeiterin zu haben, die die Vielfalt kirchlicher Arbeit und Strukturen gut kennt.

Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Internet: www.umwelt-evangelisch.de

Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung

umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
 Beauftragter: Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612
 Umweltpfarrer, Kirchenrat
 Assistentin: Ute Krüger ☎ 089 5595 611
 Montag - Freitag 9.00 - 13.00 Uhr

Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement

Bernd Brinkmann ☎ 089 5595 618
 bernd.brinkmann@elkb.de Fax 089 5595 8611
 Dipl.Rel.Päd., Öko-Pädagoge, Umweltberater

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V. und Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung

schoepfung-bewahren-konkret@elkb.de
 Vorsitzender: Gerhard Monninger ☎ 089 5595 611
 www.schoepfung-bewahren-konkret.de
 Spendenkonto Stiftung: IBAN DE87 5206 0410 000 53163 16

Katharina-von-Bora-Straße 7-13
 80333 München

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)

Sprecherin: Sr. Dorothea Krauß ☎ 0932 32207
 Community Casteller Ring 97348 Rödelsee
 dkrauss@schwanberg.de

Die Kirchliche Umweltberatung (KUB)

Sprecher: Siegfried Fuchs siegfried-fuchs@gmx.de
 Goethestraße 6 ☎ 09771 6355 335
 97616 Bad Neustadt Fax 09771 6355 340

Sein Engagement in der kirchlichen Jugendarbeit war für Christoph Binder einer der Gründe, einen Praktikumsplatz in einer kirchlichen Einrichtung zu suchen. Der Student der Umwelttechnik wird bis Ende Januar Bernd Brinkmann und Wolfgang Schürger begleiten und unterstützen.

Neue Sprecherin der Kirchlichen Umweltkonferenz (KUK)

Fast 30 Jahre war Werner Reuter in der Kirchlichen Umwelt- und Klimaarbeit aktiv, zuletzt als Sprecher der Kirchlichen Umweltkonferenz (KUK). Nun hat er alle Ämter niedergelegt – „Mit 77 darf auch mal Schluss sein.“, findet er. Im Rahmen eines Gottesdienstes bei der Herbst-KUK wurde er feierlich verabschiedet. Wolfgang Schürger würdigte ihn als diplomatischen Brückenbauer mit großer Liebe zu Gottes Schöpfung. Zur Nachfolgerin als Sprecherin wählte die Konferenz Schwester Dorothea Krauß vom Schwanberg, die den Kirchenkreis Ansbach-Würzburg in der Konferenz vertritt.

Energiekosten der Kirchengemeinde senken, aber wie?

Sind Sie schon lang der Meinung, in Ihrer Kirchengemeinde könnte man mittels Energieversorgerwechsel viele Betriebskosten einsparen?

Oder wollten schon lange zu einem Energieversorger mit Ökostrom oder zu einem Erdgasversorger mit Klimatarif wechseln?

Haben aber von Energieverbraucher- und Energievertragsrechten, Vertragsabschlüssen ect. keine Ahnung?

Dann ist mein gemanagter Energieversorgerwechsel vielleicht genau das Richtige für Sie?!

Ich biete einen „Rundum-Service“ in Sachen **Energievertrags-Betreuung** an.

Stephan Philipp
Kirchlicher
Umweltauditor
089/14337580
steperjo@gmx.de

www.Kirche-wechselt-den-versorger.de
Benutzername (2-mal):
Kirchengemeinde
Passwort: *wechselt*



Aufwandsentschädigung pro Versorgerwechsel 25 €/a

Klima - Flucht Flucht - Klima



TAGUNG DER
EVANGELISCHEN
AKADEMIE TUTZING

Anmeldung 08158 251-0
satzger@ev-akademie-tutzing.de

In Kooperation mit dem Beauftragten für Umwelt und Klimaverantwortung der ELKB und dem Sprecher der Umweltbeauftragten der bayerischen (Erz-)Diözesen

9. - 11. Dezember 2016

www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/klima-flucht/

Theologisches Studienseminar



Brannte nicht unser Herz? Kommunikation, die begeistert

Kommunikationstraining in Pullach mit dem Beauftragten für Umwelt und Klimaverantwortung

2. - 3. Dezember 2016

Leitung:

Wolfgang Schürger

Info und Anmeldung:

Ute.Krueger@elkb.de Tel.: 089 5595 611



**KLIMA
KOLLEKTE**
Kirchlicher Kompensationsfonds

Gemeinden,
Privatpersonen
und Organisa-
tionen aus dem
kirchlichen Be-
reich gleichen
unvermeidbare
Treibhausgas-
emissionen aus

mehr unter: <https://klima-kollekte.de>



Die Bayerische
Evangelische
Umweltstiftung



Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun

Pfarrer i.R. Gerhard Monninger
gerhardmonninger@web.de

Tel.: 089 - 5595 611 oder 089 - 88 98 35 34



Schon jetzt notieren!

Landestreffen 2017 der Umweltbeauftragten

25. März in Nürnberg
1. April in München

